

Geschichte und Region/Storia e regione

24. Jahrgang, 2015, Heft 1 – anno XXIV, 2015, n. 1

Ländliche Ökonomien Economie rurali

Herausgeber dieses Heftes/curatore di questo numero
Hannes Obermair

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen/Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“ und/e Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano

In Zusammenarbeit mit/in collaborazione con: Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte, Freie Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale, Libera Università di Bolzano

Geschichte und Region/Storia e regione is a peer-reviewed journal

Redaktion/redazione: Giuseppe Albertoni, Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Christine Roilo, Martina Salvante

Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber

Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Geschichte und Region/Storia e regione,

A.-Diaz-Str./via A. Diaz 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969

e-mail: info@geschichteundregion.eu

Internet: geschichteundregion.eu; storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarrelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzer, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, Wien · Rolf Wörsdörfer, Frankfurt

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5459 ISSN 1121-0303

Bibliographische Informationen der Deutschen Bibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2015 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlerstraße 10, A-6020 Innsbruck

e-mail: order@studienverlag.at, Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 29,00/sfr 39,20 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 41,00/sfr 53,30 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Aboservice/servizio abbonamenti: Tel: +43 (0)512 395045, Fax: +43 (0)512 395045-15

E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ò&Freunde

Umschlagbild/foto di copertina: Ausschnitt aus dem Freskenzyklus des Adlerturms im Castel Buonconsiglio zu Trient, Monat August (um 1400)/Dettaglio da un affresco della Torre dell'Aquila nel Castello del Buonconsiglio di Trento, mese di agosto (attorno al 1400); Ausschnitt aus Hs. 140, Stadtarchiv Bozen, fol. 108/Dettaglio dal cod. 140, Archivio Storico della Città di Bolzano, fol. 108.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.



Geschichte und Region
Storia e regione

AUTONOME
PROVINZ
BOZEN
SÜDTIROL



PROVINCIA
AUTONOMA
DI BOLZANO
ALTO ADIGE

Inhalt/Indice

Editorial/Editoriale
Ländliche Ökonomien/Economie rurali

Volker Stamm	11
<i>Was ist historische Wirtschaftsanthropologie?</i>	
Massimo Della Misericordia	32
<i>“Bona compagnia”. Le confraternite tra comunità e parrocchia in Valtellina tra il XV e il XVI secolo</i>	
Emanuele Curzel	62
<i>Sul ruolo economico delle chiese di villaggio nel tardo medioevo. Notizie da libri di conti dell’area trentina</i>	

Aufsätze/Contributi

Marina Hilber	73
<i>Professionalisierung wider Willen? Die Ausbildung von Hebammen in Tirol und Vorarlberg im Spannungsfeld von Norm und Ausbändlung</i>	
Walter Landi	97
<i>L’incastellamento di fronte al diritto feudale. Il caso dell’episcopato di Trento fra XII e XIII secolo</i>	

Forum

Bettina Anzinger/Georg Neuhauser	157
<i>Bergbau und Stadt – Das Bergrevier Klausen in der Frühen Neuzeit. Ein Forschungsbericht</i>	
Paola Trevisan	168
<i>Presenze “zingare” nel nord Italia dall’Unità al Fascismo. Una ricostruzione fra antropologia, storia e memorie</i>	
Gertrud Margesin	176
<i>Bericht zur Tagung „Am Rande der großen Politik. Italien und der Alpenraum beim Wiener Kongress“ (24. bis 26. September 2014, Innsbruck)</i>	

Rezensionen/Recensioni

- Stefan Handle, Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Imst
in der Frühen Neuzeit 183
(*Thomas Winkelbauer*)
- Marco Armiero, Le montagne della patria. Natura e nazione nella storia d'Italia.
Secoli XIX e XX..... 186
(*Florian Huber*)
- Carsten Gräbel, Die Erforschung der Kolonien. Expeditionen und koloniale
Wissenskultur deutscher Geographen, 1884–1919190
(*Kurt Scharr*)
- Museumsverein Meran (Hg.), Das Palais Mammaing.
Vom Steinachheim zum Museum. 194
(*Christian Hagen*)
- Margarethe Ruff, Minderjährige Gefangene des Faschismus.
Lebensgeschichten polnischer und ukrainischer Zwangsarbeiterinnen
und Zwangsarbeiter in Vorarlberg 195
(*Wolfgang Weber*)
- Michael Hochedlinger, Österreichische Archivgeschichte.
Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters 198
(*Philipp Tolloi*)
- Christian Hagen, Fürstliche Herrschaft und kommunale Teilhabe.
Die Städte der Grafschaft Tirol im Spätmittelalter203
(*Thomas Ertl*)

Abstracts

Anschrift der AutorInnen/Recapito degli autori/delle autrici

Vorarlberg in ihre sowjetische Heimat zurückkehrten und dort die aus der internationalen Forschungsliteratur bekannten beruflichen und politischen Schwierigkeiten bei der Reintegration in die sowjetische Nachkriegsgesellschaft hatten. Die eigenen Forschungsbefunde werden nicht in den großen wissenschaftlichen Gesamtkontext eingebettet. So wie auch das letzte und vierte Kapitel über die Lebenswelt der in Vorarlberg verbliebenen sehr kurz und knapp ausfällt und im Unterschied zu den vorhergehenden Kapiteln auch kein in Faktboxen kumuliertes Fachwissen rezipiert. Dieses, das graphisch vom anderen Text abgehoben wird, ist für das Verständnis der (auto-)biographischen Schilderungen der ersten drei Kapitel zumindest für den/die nicht fachwissenschaftlich gebildete/n Leser/in sehr wichtig und hilft bei der Erschließung des historischen Kontextes. Nicht immer entspricht es jedoch den formalen Notwendigkeiten einer wissenschaftlichen Publikation.

Der letzte Befund trifft in weiten Teilen für die gesamte Studie zu. Der wissenschaftliche Apparat ist verbesserungswürdig, dem Text hätte ein professionelles Lektorat gut getan. Formulierungen wie auf Seite 8, wo von der „persönlichen Lebensgeschichte“ die Rede ist, werfen die Frage auf, ob Lebensgeschichten „unpersönlich“ sein können; und wenn ja, welche methodische Konsequenz das für den Untersuchungsgegenstand, ja die gesamte historische Subdisziplin der Biographieforschung hat. Die mangelhafte Qualität des Druckes der Fotos hingegen liegt nicht in der Verantwortung der Autorin; deren Bemühen, den Objekten ihrer jahrelangen engagierten Forschung eine Stimme zu geben und sie damit zu Subjekten der Geschichte und der Gegenwart zu machen, ist wertschätzend anzuerkennen.

Wolfgang Weber

Michael Hochedlinger, *Österreichische Archivgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters*

Wien: Böhlau 2013, 522 Seiten.

Der Begriff „Archiv“ wird seit geraumer Zeit inflationär und daher häufig missverständlich gebraucht, sodass zuweilen Verunsicherung darüber besteht, was ein Archiv eigentlich sei bzw. was es leisten soll. Umso gebotener scheint es, wenn Archivare von Zeit zu Zeit zur eigenen Selbstvergewisserung eine exakte Umschreibung ihres Tätigkeitsfelds vornehmen und eine Rück- bzw. Vorschau halten auf das, was bisher geschehen ist. Dieser Aufgabe hat sich Michael Hochedlinger, Archivar am Kriegsarchiv in Wien, in seiner „Österreichischen Archivgeschichte“ mit Bravour gestellt. Er geht dabei von einer klassischen Definition des Archivs als dem „Inbegriff von Schriftstücken

und sonstigen Dokumenten, die bei physischen oder juristischen Personen aus deren geschäftlicher oder rechtlicher Tätigkeit erwachsen sind und als Quellen und Belege der Vergangenheit zur dauernden Aufbewahrung an einem gegebenen Ort bestimmt sind (Wolfgang Leesch)“ aus. Deutlich grenzt er damit seinen Untersuchungshorizont von „nur scheinbar Verwandtem“ (S. 13) wie etwa Sammlungen ab. Die Archivgeschichte als Subdisziplin der Archivwissenschaft beschäftigt sich, so der Verfasser, „mit den Archivgut verwahrenden Institutionen, ihrer Organisation und Unterbringung, der Entwicklung jener Kriterien und Prinzipien, nach denen das Archivgut organisiert abgelegt und betreut wird, mit den Archivaren, also den Hütern des archivwürdigen Kulturguts, und schließlich mit der Verwertung und Zugänglichmachung desselben für Verwaltung und Forschung“ (S. 15). Damit übernimmt er einen Arbeitsauftrag, den der westfälische Archivar Wilfried Reininghaus bereits 2008 formuliert hat, für seine Archivgeschichte der „Archivgroßmacht“ (S. 13) Österreich.

Hochedlinger gliedert seine Arbeit in drei große Abschnitte (A, B, C). Im ersten (A) über die Organisation des staatlichen Archivwesens wählt er eine sinnvolle Mischung aus chronologischen und typologischen Gliederungskriterien. Der Leser bekommt dabei in synchronen und diachronen Sequenzen, die historische Entwicklung der einzelnen Archivinstitutionen und der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen vermittelt. Der Vorteil einer solchen Vorgehensweise besteht darin, dass die einzelne Institution sich einfacher ins größere Ganze einordnen lässt, dabei also Analogien und Unterschiede sichtbar werden. Das Unterkapitel I (Arsenale der Macht) setzt bei den mittelalterlichen Schatzarchiven ein, die zu einer Zeit entstanden, als vor allem die Urkunden zu den Pretiosen des fürstlichen Schatzes zählten und daher an besonders sicheren Orten hinterlegt wurden. Daran schließen sich die zu Beginn der Neuzeit im Zuge der maximilianischen und ferdinandischen Verwaltungsreformen entstandenen Behörden(kanzlei-)archive, die einerseits durch eine stetig anwachsende Schriftgutproduktion im beginnenden Aktenzeitalter und andererseits durch eine enge Anbindung des Archivs an die Registratur gekennzeichnet sind. Dabei unterscheidet er zwischen den landesfürstlichen und den Reichsarchiven, auf letztere hatten die Habsburger als Kaiser ebenfalls Zugriff. Den Abschluss dieser ersten Phase bildet die Gründung des Geheimen Hausarchivs (1749, später Haus-, Hof- und Staatsarchiv), dem wichtigsten österreichischen (Auslese-)Archiv, dessen Stiftungszweck – auf der Basis der Erfahrungen, die aus dem Österreichischen Erbfolgekrieg gewonnen wurden – in der Zusammenziehung der wichtigsten Rechtstitel für das Haus Habsburg bestand. Damit fand parallel zur Haugwitz'schen Verwaltungsreform auch eine erste Zentralisierung des österreichischen Archivwesens statt, die vor allem ab der Mitte des 19. Jahrhundert erst richtig aktuell wurde, jedoch nie in dem angestrebten Maße glücken sollte. Den Abschluss dieses ersten Unterkapitels

bildet die Darstellung der Archive und Registraturen der österreichischen Landstände.

Das zweite Unterkapitel (II Quellenlager der Geschichtswissenschaft) lässt Hochedlinger um das Jahr 1800 beginnen, als ein entscheidender Funktionswandel der Archive einsetzte: Aus den alten herrschaftlichen Arcana werden langfristig Stätten der Forschung. Der Grundstein dafür wurde im Jahre 1794 im fernen Frankreich gelegt, als im Zuge der Revolution die Archive dem Bürger ihre Tore öffneten, ja das Archivgut zum öffentlichen Gut erklärt wurde. In Österreich sollte sich diese Sichtweise erst Ende der 1860er Jahren durchsetzen, als etwa der Direktor des HHStA Alfred von Arneth selbstständig Benützungsbewilligungen erteilen durfte. Arneth war selbst gegenüber den Gegnern Österreichs, wie etwa dem streitbaren Vertreter der kleindeutschen Lösung, Heinrich von Sybel, äußerst entgegenkommend, „um ihnen eine Rectification ihrer auf Voreingenommenheit und der Einseitigkeit der preußischen Geschichtsquellen beruhenden Anschauungen zu ermöglichen“ (S. 423). In Reaktion auf die napoleonischen Eroberungsfeldzüge kam auf der Welle des Patriotismus das Bedürfnis nach einer entsprechenden Geschichtsschreibung als weiteres Motiv hinzu, das die Rolle der österreichischen Archive ganz entscheidend veränderte. Allenthalben entstanden Geschichts- und Musealvereine (daraus entwickelten sich mancherorts wiederum die Landesarchive), die sich dem Sammeln von Schriftdenkmälern verschrieben und eine nationale Historiographie förderten. Dabei war diese Tendenz in den Ländern weitaus evidentener als in Wien, wo man solchem Ansinnen in der Ära Metternich und im Neoabsolutismus mit Vorbehalten gegenüberstand.

Ein bedeutender Einschnitt in der Geschichte des Archivwesens der Habsburgermonarchie war der Ausgleich mit Ungarn 1867, wonach das HHStA, das Hofkammerarchiv und das Kriegsarchiv sowie das Kabinettsarchiv, in dem das unmittelbar beim Kaiser angefallene Schriftgut abgelegt wurde, in Hinkunft als gemeinsame Archive galten und auch heute noch gelten (Ungarn entsendet zur Verwaltung des gemeinsamen Erbes bis heute Archivdelegationen nach Wien). Einige k. k. Ministerien begannen, eigene Archive zu generieren und in etlichen Ländern wurden neben den autonomen Landesarchiven staatliche Statthaltereiarhive ins Leben gerufen (diese Doppelgleisigkeit wurde erst durch eine Bundesverfassungsnovelle von 1925 beendet), über die das k. k. Ministerium des Inneren und der 1894 geschaffene Archivrat die Aufsicht übernahm.

Die Zeit zwischen 1918–1938 war in archivpolitischer Hinsicht für Österreich eine Glanzzeit, weil ein Großteil des archivalischen Erbes der Monarchie für die Republik gerettet werden konnte, zum Teil dann aber im Justizpalastbrand von 1927, der „wohl größten Katastrophe der österreichischen Archivgeschichte“ (S. 190), wieder verloren ging, und die nun

hervorragend vernetzten und ausgebildeten Historiker-Archivare mit Ludwig Bittner an der Spitze eine exponierte Rolle im nationalen und internationalen Kulturbetrieb spielten. Schatten auf diese „heroische Zeit“ (S. 167) warf allerdings die großdeutsche bzw. deutsch-nationale Gesinnung der meisten Archivare, die bald auch kaum Berührungsängste mit dem Nationalsozialismus zeigten. Ihre Erwartungen auf eine noch größere Glanzzeit wurden aber bitter enttäuscht, da nichts von dem eintrat, was sie erhofft hatten. Im Gegenteil: Das österreichische Archivwesen wurde gleichgeschaltet und unter preußische Führung gestellt, nicht genehme Personen entfernt, die Archive im Sinne der nazistischen Blut- und Boden-Ideologie instrumentalisiert und in aggressiver Weise in den besetzten Gebieten Archivraub betrieben. Die Stunde Null bedeutete daher auch das endgültige Ende dieser „heroischen Zeit“. Die politischen Säuberungen führten zuallererst zu einem übereilten Generationenwechsel, dabei verfügten die Nachkriegsarchivare oftmals nicht über das Format ihrer Vorgänger. Der Wiederaufbau in der Ära Santifaller gestaltete sich aufgrund ebendieser Personalknappheit und des zuweilen brisanten innenpolitischen Klimas schwierig. Die Nachkriegsentwicklung steht darüber hinaus für eine Abkehr der Archive von der Mediävistik und der Hinwendung zur Zeitgeschichte, die letztlich in der Gründung des Archivs der Republik als Speicher der Schriftgutproduktion der Republik (1982/84) gipfelte, wodurch sich die übrigen Staatsarchive endgültig zu historischen Archiven wandelten.

Im zweiten Abschnitt (B) behandelt Hochedlinger alle nicht-staatlichen Archive, zunächst die Kirchen- und Kommunalarchive. Dazu konstatiert Hochedlinger: „Kirche und Städte sind uns am Beginn unseres Streifzugs durch die Archivgeschichte als führende Bestandsbildner und Archivträger begegnet. An der Schwelle zur Neuzeit holte sie das erstarkende Landesfürstentum ein und übertraf sie rasch an Effizienz und Vorbildwirkung.“ (S. 259) Für die Kirchenarchive waren die Reformation, die josephinische Klosteraufhebung und die NS-Herrschaft die größten Zäsuren. Weiters behandelt er die Familienarchive (Adelsarchive), Archive an Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen, Archive der Wirtschaft, Archive des Parlaments und der politischen Parteien und Medienarchive.

Im dritten und letzten Abschnitt (C) wirft Hochedlinger unter dem Titel „Querschnitte“ einen Blick auf die Akteure und ihre Tätigkeit, nachdem er bereits im ersten Abschnitt die Biographien der maßgeblichen Archivare angeschnitten hatte. Es folgen Themen wie dienstrechtliche Einstufung, denn lange gehörten Archivare dem Hilfsämterdienst und nicht dem höhergestellten akademischen Konzeptsdienst an. Daran schließt sich eine Erörterung der archivvarischen Ausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, das über Jahrzehnte hinweg die Kadenschmiede für Österreichs Archivselite bildete, sowie das Thema Frauen im Archiv, waren doch die Frauen in

Österreich viel früher im Archivdienst tätig als in Deutschland, wo sie 1939 noch vom höheren Archivdienst ausgeschlossen waren.

Besonders die Unterkapitel „Überlieferungsbildung“ und „Erschließung“ geben Einblick in die verantwortungsvolle Arbeit des Archivars. Man denke dabei nur an die archivistische Bewertung, die bis heute unter mangelnder Normierung leidet. Wie ein roter Faden begleitet den Leser die nachdenklich stimmende Aussage Hochedlingers, Archivgeschichte sei immer auch „eine Geschichte der Verluste“ (S. 363). Selbst durch ständige Zuwächse und Bestandserweiterungen können solche Verluste, wie sie im Zuge von Umsiedlungen, Flüchtigungen, Extraditionen oder durch Skartierung usw. geschehen, nicht kompensiert werden. Allerdings stellt sich die Frage, wie und wo die Massen an Archivgut hätten untergebracht werden sollen, wären solche Verluste nicht eingetreten. Mit der Aussage „Die systematisch geraubte oder bewusst zerstörte ‚Erinnerung‘ konnte zu einem Mittel psychologischer Kriegführung werden.“ (S. 363) führt Hochedlinger einen weiteren Aspekt dieser Verlustgeschichte ein, der zwar für jede Kriegszeit gilt, jedoch ganz besonders seit den Napoleonischen Kriegen festzustellen ist und während des Zweiten Weltkrieges seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Im Kapitel über die österreichische Archivwissenschaft zieht Hochedlinger eine vorläufige Bilanz über das Niveau der Archivwissenschaft in Östreich, die ihm zufolge aufgrund ausgebliebener theoretischer Reflexionen immer „unterentwickelt“ (S. 385) geblieben sei. Es folgen Ausführungen zu Archivbauten, zur Konservierung und Restaurierung, zum Archivalienschutz und zur Archivpflege. Selbst der Aspekt des Benützers wird im Zusammenhang mit der Archivgesetzgebung und den Benützungbedingungen beleuchtet.

Im abschließenden Kapitel wird nochmals eine Frage aufgeworfen, die heute aktueller denn je ist, nämlich jene nach dem Auswertungsauftrag der Archive. In Zeiten als die Universitäten zu Lehranstalten für Beamte herabgesunken waren, war die historische Wissenschaft zeitweise fast ausschließlich in den Archiven beheimatet. Letzthin kommen die Archive ihrem Forschungsauftrag jedoch deutlicher seltener nach – eine Entwicklung, die Hochedlinger als „Enthistorisierung des Archivarsberufs“ (S. 442) bezeichnet und bereits bei anderen Gelegenheiten sehr ausführlich von ihm kritisiert wurde¹, womit er aber nicht bei allen seinen österreichischen Berufskollegen auf Verständnis stieß².

1 Michael HOCHDELINGER, Miteinander - Gegeneinander - Nebeneinander? Archive im Schatten von "Erinnerungskultur", Kulturgeschichte und Digitalisierungspopulismus. Eine Empörung. In: *Scrinium* 67 (2013), S. 27–62; Ders., "Verdrossen und einsam"? Der Archivar im Spannungsfeld zwischen historischer Wissenschaft und "Benutzerservice". In: *Scrinium* 61/62 (2007/2008), S. 83–105.

2 Gerhart Marchgott, Digitalisierung im Archiv - Versuch einer Versachlichung. In: *Scrinium* 67 (2013), S. 84–96.

Die Lektüre des anzuzeigenden Bandes gestaltete sich aus mehreren Gründen als wahres Vergnügen und ist einem größeren, historisch interessierten Lesepublikum zu empfehlen. Das Thema ist, eingebettet in einen größeren kulturhistorischen Kontext, erschöpfend und ausgewogen dargestellt. Trotz der 452 Textseiten, verliert man jedoch aufgrund der klaren Struktur zu keiner Zeit den Überblick; unterstützend wirken dabei die Marginalien. Ein Blick in das beeindruckende Literaturverzeichnis mit insgesamt 893 Titeln verrät, welche Synthesearbeit der Autor hier zu leisten hatte. Hochedlinger beweist hiermit eindrucksvoll, dass der zuweilen geforderte „externe Blick von außen“³ gar nicht nötig ist, um eine der professionellen Geschichtswissenschaft genügende Archivgeschichte vorzulegen, die über die bloße Festschriftenliteratur hinaus geht und kritisch das Innere beleuchtet, sondern dass dies auch über den Blick „von innen“ machbar ist. Möglich wird eine solche Leistung freilich nur, weil die dazu nötigen handwerklichen Fertigkeiten vorhanden sind, womit der Verfasser selbst indirekt dem klassisch ausgebildeten Historiker-Archivar das Wort redet, der einen solchen Arbeitsauftrag eher zu erfüllen vermag als ein simpler *records manager*.

Philipp Tolloi

Christian Hagen, Fürstliche Herrschaft und kommunale Teilhabe. Die Städte der Grafschaft Tirol im Spätmittelalter

(Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 38), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2015, 239 Seiten mit fünf Abbildungen und drei Karten.

In der von Gerhand Fouquet betreuten Dissertation werden die aktuellen Forschungsfragen zur mittelalterlichen Urbanisierung, wie sie seit Jahren an der Universität Kiel untersucht werden (Oliver Auge, Gerhard Fouquet und viele andere), für die Tiroler Stadtgeschichte fruchtbar gemacht, die ihre Zentren gewöhnlich in Innsbruck und Bozen hat (Gustav Pfeifer und andere). Der Kieler Blick auf das „Land im Gebirge“ führt aktuelle Tendenzen der Tiroler Stadtgeschichte des Mittelalters fort, setzt aber auch eigene Akzente. Thema der Arbeit sind die Beziehungen zwischen Stadtherrn und Städten. Es geht also um Verhältnis, Wechselwirkung und Kommunikation zwischen Stadtgemeinden, Räten und bürgerlichen Gruppen einerseits und den Stadtherren, ihren Vertretern und adeligen Gruppen andererseits. Im Mittelpunkt steht die Stadt Meran, während die anderen landesherrlichen Städte Bozen, Glurns, Hall, Innsbruck und Sterzing vergleichend herangezogen werden.

3 Wilfried REININGHAUS, Archivgeschichte. Umriss einer untergründigen Subdisziplin. In: Der Archivar 61 (2008), S. 352–360, hier 353.